

Schriftleitung:
Rathhausgasse Nr. 5
(Gummer'sches Haus).

Druck: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 8 bis 11 Uhr nachm.

Handschriften werden nicht zurückgegeben; namenlose Einsendungen nicht berücksichtigt.

Abkündigungen
nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigen festgesetzten Gebühren entgegen. — Bei Wiederholungen Preisnachlass.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Sonntag und Donnerstag morgen.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathhausgasse Nr. 5
(Gummer'sches Haus).

Bezugsbedingungen
für 11 St. mit Zustellung in's Haus:
Monatlich . . . fl. — 55
Vierteljährig . . . fl. 1 60
Halbjährig . . . fl. 3 20
Jahres . . . fl. 6 —
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . fl. 1 60
Halbjährig . . . fl. 3 20
Jahres . . . fl. 6 40
Für's Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Verfrachtungs-Gebühren.

Postsparkassen-Conto 836.900.

Nr. 31.

Cilli, Donnerstag, 16. April 1896.

21. Jahrgang.

Deutsche Männer und Frauen!

Erscheint zahlreich bei der

Gründungs-Versammlung des Vereines

Deutsches Studentenheim in Cilli,

welche Samstag, den 18. April, abends 8 Uhr, im Gasthose „zum goldenen Löwen“ stattfindet.

Die Sprache bei unseren Gerichten.

Wir haben in der vorletzten Nummer die von lägenhafter Tartüfferie strotzende Interpellation der Herren Gregorec, Ferjantschitsch und Genossen, betreffend die Sprache bei unseren Gerichten, einer Kritik unterzogen, müssen aber heute nochmals darauf zurückkommen.

Denn in der Interpellationsausführung sind Details angeführt, Dinge erwähnt und Verhältnisse in einer Weise besprochen, welche deutlich auf die Quelle hinweisen, aus der geschöpft wurde. Interne Angelegenheiten werden einer einseitigen, weil auf einseitiger Information beruhenden Kritik unterzogen, welche uns zur Annahme zwingt, daß die Sammler jener 61 Beispiele in den Bureaus aus- und eingehen, daß sie dort ihre Materiale sammeln, um es den Interpellanten oder ihren Mittelspersonen anzuliefern.

Es ist nicht das erste Mal, daß Dinge oft privater Natur in die Öffentlichkeit gebracht werden, die nur auf diese Art zu Ohren untheiliger Personen dringen konnten. Uns sind diese Herren „Patrioten“ der „Südsteirischen Post“ wohl bekannt. Läßt doch das ostentative Herauskehren ihrer radical-nationalen Gesinnung in und außer den Amtsräumen, ihr intimer Umgang mit den verbissensten Hegern, und schamlosesten Angebern an ihrer Mitwirkung keinen Zweifel bestehen. Das Traurige an der Sache ist, daß sie das in ihrem Spionenthum liegende verächtliche Moment nicht einzusehen vermögen.

Wir können nicht genug vor Leuten dieses Schlages warnen. Achtung auf jedes in ihrer Gegenwart gesprochene Wort! Besondere Aufmerksamkeit und gründliche Vorsicht bieten wenigstens einen theilweisen Schutz; die bewußten Entstellungen

und Verdrehungen können freilich dadurch auch nicht ganz hintangehalten werden.

Was alles in der Interpellation und ihrer Begründung als Verstoß gegen die Sprachverordnungen gerügt wird, enthält so viel Entstellungen, Unrichtigkeiten und tendenziöse Erfindungen, daß es uns an Zeit und Raum mangelt, sie alle zu besprechen. Es sei uns aber nur noch gestattet, einige bekannte Thatsachen anzuführen, die beweisen, daß bei der heutigen Durchführung der Sprachverordnungen die slovenische Sprache auf jede mögliche Weise begünstigt, die deutsche Sprache dagegen vernachlässigt und unterdrückt wird.

Bei den meisten Bezirksgerichten in Krain ist die slovenische Amtierung derart durchgeführt, daß überhaupt kein deutsches Protocoll mehr aufgenommen wird, mag die Partei des Slovenischen mächtig sein oder nicht. Man steht einfach auf dem Standpunkt des „niz daitsch“, und erklährt sich einmal eine Partei, die deutsche Protokollierung zu begehren, so wird wenigstens, — um die slovenische Amtierung zum Ausdruck zu bringen — das „geschlossen und gefügt“ in slovenischer Sprache beigefügt. Deutsche Uebertretungsurtheile existieren nicht mehr, — allerdings ein in gewisser Beziehung für uns schmeichelhafter Umstand. Nicht nur bei krainerischen, sondern auch bei untersteirischen Bezirksgerichten erfließen über in deutscher Sprache eingebrachte Civilklagen slovenische Urtheile!

Wir würden nur wünschen, daß sich der Justizminister an Ort und Stelle von der Richtigkeit unserer Angaben überzeuge. Er möge sich nicht mit Berichten und dergleichen begnügen, sondern möge die einzelnen Aemter einer eingehenden Revision unterziehen lassen; allerdings dürften diese Nachforschungen nicht vom Landesgerichtspräsidenten

in Laibach oder vom Kreisgerichtspräsidenten in Rudolfswerth erfolgen. Man würde auf Dinge stoßen, welche zur erwähnten Interpellation eine eigenthümliche Illustration bieten. Man möge insbesondere solchen Gerichten, welche mit slovenisch-national gesinnten richterlichen Beamten besetzt sind — es sind leider deren nicht wenige — eine besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Wir sind überzeugt, daß man nicht nur eine Zurücksetzung der deutschen Sprache im Parteienverkehre, sondern auch im i n t e r n e n A m t s v e r k e h r e finden würde; man würde finden, daß viele richterliche Beamte des Deutschen gar nicht genügend mächtig sind; sei es, daß sie es niemals erlernt, sei es, daß sie es durch Entwöhnung wieder vergessen haben. Selbst in den Mauern des Kreisgerichtes Cilli finden wir slovenische Beamte, welche ein „Deutsch“ sprechen und schreiben, das geradezu haarsträubend ist, von welcher Thatsache sich zu überzeugen die Cillier in einer den Ernst der Sache arg störenden Weise erst unlängst Gelegenheit hatten.

In Zukunft wird es natürlich mit der Sprachkenntnis dieser richterlichen Beamten noch schlechter bestellt sein, denn auch in den Schulen wird das Deutsche planmäßig zurückgedrängt und im persönlichen Verkehre wird mit Begeisterung darauf hingearbeitet, die dunklen Erinnerungen an den deutschen Sprachunterricht ganz zu verwischen.

Aus dem Gesagten geht klar hervor, daß die Sprachverordnungen ganz im Widerspruche mit dem Geiste und Wortlaute derselben durchgeführt werden, daß die deutsche Sprache bei unseren Gerichten im Gegensatz zu den Interessen der Parteien, der Rechtsprechung und der Cultur des Staates verdrängt wird und daß sie auch aus dem inneren Amtsverkehre bald ganz verschwunden sein wird. Von keiner Seite wurde diese Ungefüg-

lichkeit ins rechte Licht gestellt, und indem von oben herab den Slovenen ohne zielbewusste deutsche Opposition eine Concession nach der anderen in den Schoß fällt, verschließt man sich seitens einer für das Staatsinteresse blinden Regierung gegen die hohe Bedeutung der einzigen Cultursprache des Reiches, der deutschen Sprache. Man glaubt vielmehr an all die bei den Paaren herbeigezogenen Verdrehungen und pharisäischen Klagerien — während gerade die deutschen Parteien zu Beschwerden und Klagen über offenkundige Ungerechtigkeit und Zurücksetzung genug Anlaß haben.

Wir dürfen aber die Hände nicht länger müßig in den Schoß legen und mit allen Mitteln müssen wir darauf hinarbeiten, daß der weiteren Slovenisierung der Aemter endlich Einhalt gethan werde. Es ist vor allem nothwendig, daß man uns alle Fälle von Zurücksetzungen der deutschen Sprache, von Ausmerzungen derselben aus dem inneren Amtsverkehre, von sprachlicher Unfähigkeit der einzelnen Richter bekannt gebe. Wir ersuchen daher unsere Parteigenossen, insbesondere die Rechtsanwälte und Notare (auf die Beamtenerschaft wollen wir selbstverständlich nicht rechnen), die ihnen bekannt werdenden Uebergriffe slovenisch-national gesinnter richterlicher Beamten mitzutheilen. Wir werden davon entsprechenden sachlichen Gebrauch machen, uns jedoch nicht auf das Gebiet der persönlichen Denunciation begeben, welches wir nur zu gerne den darin bereits geschulten Gegnern überlassen.

Es muß mit allem Ernste, mit aller Entschiedenheit getrachtet werden, der Wahrheit gegen die Lüge, Entstellung und Angeberei, dem Rechte gegen aufdringliche, agitatorische Begehrlichkeit zum Siege zu verhelfen.

Man soll nicht von uns Deutschen sagen können, daß wir müßig dem von der Regierung und den Slovenen gemeinsam besorgten Zerstörungswerke an dem deutschen Wesen der nationalen Grenzgebiete zusehen. Wir müssen den Slavifizierungsbestrebungen mannhafte Widerstand entgegensetzen, sonst ignoriert man unser Recht, sonst spielt man mit dem deutschen Michel. Mögen aber die maßgebenden Kreise früher über die Forderungen der Gerechtigkeit ins Klare kommen, ehe sie die Ueberzeugung gewinnen, daß das Spiel mit dem deutschen Michel ein gar gefährliches werden kann. Die Saat der Unzufriedenheit und des Unrechtes kann im deutschen Volke noch recht unangenehme Früchte treiben.

Slovenische Fortschritte in Kärnten.

Langsam, aber stetig gewinnen die Slovenen Boden und Einfluß. In Kärnten wird mit denselben Mitteln wie anderswo dem Lande der slavische Stempel aufgedrückt und das Bedürfnis nach Errichtung slovenischer Schulen und slovenischer Amtierung künstlich erzeugt. Durch solche Kunststückchen gelang es, Ende 1892 auch Klagenfurt den Stempel der Zweisprachigkeit aufzuzwingen; denn die Slovenen haben neuestens glücklich herausgebracht, daß die Bevölkerung von Klagenfurt zu 63·7 von Hundert slovenisch sei. In Wirklichkeit befanden sich nach der Volkszählung des Jahres 1890 aber nur 3·8 von Hundert Nichtdeutsche, und auch diese Ziffer wurde nur herausgebracht, indem man die Häftlinge im Gefängnisse, die Kranken im Spital mitzählte, die aus slavischen Gegenden vorübergehend in diesen öffentlichen Anstalten verwehrt werden. Außerdem erübrigte noch ein Rest von zugewanderten slavischen Diensthofen, die in deutschen Familien in Verwendung standen und daher der deutschen Sprache mächtig waren, endlich eine kleine, nicht festsichere Anzahl windischer Tagelöhner.

Durch die eigenartigen Rechenkünste der Slovenen wurde nun auf dieser Grundlage die deutsche Stadt Klagenfurt über Nacht zu einer gemischt-sprachigen gemacht, und insolge dessen müssen auch in Klagenfurt die slovenischen Eingaben slovenisch beantwortet werden. Daß die Kosten der slovenischen Amtung von den deutschen Steuerträgern der Stadt Klagenfurt zu leisten sein werden, das wurde allem Anscheine nach noch gar nicht erwogen. Aber noch nicht genug daran! Mit Rücksicht darauf, daß lezthin auch der Bezirkshauptmannschaft in Klagenfurt der Auftrag erteilt wurde, dem slovenischen politischen Vereine für Kärnten eine Entscheidung in slovenischer Sprache auszufertigen, stellt der „Slovenski Narod“ eine Reihe neuer Forderungen auf. „Die kärntnerischen Deutschen müssen wissen,“ so schreibt das Blatt, „daß wir Slovenen hiemit noch nicht zufrieden sind, sondern daß wir verlangen werden, es müsse Magistrat und Bezirkshauptmannschaft jede slovenische Eingabe auch slovenisch erledigen.“

Weiter macht das Blatt der Regierung den Vorwurf, daß bei der Anstellung von Beamten in Kärnten auf die slovenische Sprachkenntnis keine Rücksicht genommen würde. Diesen Mahnungen beginnt man auch bereits Gehör zu schenken. Beweis dafür ist die Geschichte von der Besetzung der Directorstelle an der Lehrerbildungsanstalt in Klagenfurt und die andere von der Errichtung slovenischer Nebenclassen an dem Gymnasium in Klagenfurt, dessen Besuch den deutschen Oberkärntnern so viel als nur möglich erschwert worden ist. Die Verslavungsmaßregeln der österreichischen Regierung in Kärnten haben in Berlin das peinlichste Aufsehen erregt. „Wenn man,“ so wird aus Berlin geschrieben, „von der Regierung des Grafen Badeni auch keine Sympathien für das Deutschthum

erwartete, so nahm man doch an, daß derselbe in diesen Tagen des Besuches des österreichischen Ministers des Auswärtigen alles vermeiden werde, was das Deutschthum verletzen und hier in Berlin peinlich berühren werde. Schon die bloße Klugheit hätte den Grafen Badeni jezt von jeder Feindseligkeit gegen das Deutschthum abhalten sollen; allein der Slave siegt über den Politiker, und so erfolgten die besprochenen Maßregeln in Kärnten. Wie ein Blisstrahl aus heiterem Himmel schlug die Nachricht davon hier ein. Mächtig flammte, wo die Kunde bekannt wurde, das nationale Gefühl empor und rasch erteilte die „Staatsbürger-Zeitung“, die sich, wie so oft schon, so auch jezt zum Dolmetsch der deutschnationalen Gesinnung machte, eine Antwort auf die Maßregel, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen läßt. Mit vollständiger Uebereinstimmung — schreibt das einflußreiche Blatt — haben die Vertreter der öffentlichen Meinung dem lebhaften Verlangen des gesammten deutschen Volkes nach möglichst freundschaftlichen Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn Ausdruck gegeben und ihre Genugthuung über das Bestehen des deutsch-österreichischen Bündnisses freudig hervorgehoben. Da trifft aus Oesterreich plötzlich eine Nachricht ein, die einen bitteren Tropfen Vermuth in den Becher der Freude fallen läßt und die uns zwingt, mit aller Entschiedenheit darauf aufmerksam zu machen, daß eine der wenn auch stillschweigenden, so doch grundsätzlichen Voraussetzungen der Festigkeit des Bündnisses die sorgfältigste Schonung des deutschen Besitzstandes und der berechtigten Interessen unserer Stammesgenossen gegenüber den slavischen Aspirationen ist. Das scheint die österreichische Regierung wieder einmal vergessen zu wollen.

Der Kaiser Wilhelm II. näher kennt, weiß, daß diese Ansichten auch die seinen sind, daß er in nationalen Dingen keinen Spaß versteht; die Engländer haben es in der Transvaal-Frage soeben zu spüren bekommen. Gewiß wird sich der deutsche Kaiser nicht in die inneren Angelegenheiten Oesterreichs mischen; aber der Grad seiner Freundschaft für Oesterreich hängt doch sehr wesentlich davon ab, wie man die Deutschen in Oesterreich behandelt. Eine Fortsetzung der klagenfurter Maßregel könnte am Berliner Hofe unter den gegebenen Umständen leicht zu der Erwägung führen: Wenn unsere Freundschaft mit Oesterreich von dessen polnischen Ministern dazu mißbraucht wird, unsere Volksgenossen jenseits der schwarz-gelben Grenzpfähle zu drangsaliieren, dann hat das Bündnis für uns keinen Wert, dann lassen wir lieber Oesterreichs Freundschaft fahren und ertrogen als Gegner, was man uns als Freunden verweigerte: „Den Schutz des deutschen Besitzstandes in Oesterreich.“

Der Aufsatz der „Staatsbürger-Zeitung“ ist aber noch in einer zweiten Richtung beachtenswert. Unseres Wissens zum erstenmale wird nämlich von einem reichsdeutschen Blatte mit vollster Entschiedenheit die Sonderstellung Galiziens als das wichtigste Ziel der Deutschen in Oesterreich bezeichnet und auf

Feuilleton.

Der Denunciant.

Von Gustav Raab.

Man schrieb 186*. Kurz nach Beginn des Jahres machte in einer preussischen Ostseestadt eine Verlobung viel Aufsehen. Wohl war es nicht unbemerkt geblieben, daß der durch seine Figur sich hervorthuende Zollassistent Rackow auf der letzten Harmonie wiederholt mit der schönen und anmuthigen Helene getanzt und bei Tische neben ihr gesessen hatte, aber niemandem waren darob besondere Gedanken gekommen. „Zufälligkeiten — Artigkeit gegen Damen — jedes Vergnügen bringt dergleichen mit sich — er und sie! — er ein Herr aus gutem Hause und mit verhältnismäßig großer Zukunft, und sie, die simple Buchbinderstochter, die ihre Anwesenheit nur einer Schulfreundin verdankt, — Unsinn, sich dabei was denken zu wollen!“ so die Meinungen einiger Schwägerinnen.

Begreiflich also, daß man etwa vier Wochen darauf seinen Augen nicht traute, als mit großen Lettern im Localblatte die Verlobung zu lesen stand.

Der diesmal harte Winter hielt Stand trotz des unfernen Aprils. So weit man sah, lag dickes Eis vor der Stadt, und keines der gemeldeten Schiffe vermochte einzulaufen. Die Kaufleute klagten über Verkehrsstockungen, die Fabriken über Mangel an Material, und die Arbeiter schlenberten mit verdrossenen Gesichtern dienstlos einher. Endlich

brach ein Sturm das Eis und legte es in die See hinein, und sofort hatte sich am Hafen und in der Stadt das Bild verändert.

Auch im Zollgebäude ging es nach all' den fast müßigen Wochen wild zu. Die Beamten hatten auszufertigen, zu rechnen und zu zählen, daß sie sich kaum ein Wort gönnten. Schon naht sich der kleine Zeiger der Schlussstunde, als ein angesehener Handelsherr der Stadt eintrat, freundschaftlich den Inspector begrüßte und ihn um eine kurze Unterredung bat.

„Herr Zollinspector“, begann der Commercienrath, „ich theilte Ihnen mit, daß infolge des andauernd unterbrochenen Schiffsverkehrs mein Vorrath an Roheisen völlig erschöpft wäre, und ich daher einen beträchtlichen Theil der Arbeiter außer Verdienst setzen müßte. Gott sei Dank, daß das Wetter umgeschlagen und Zufuhr wieder da ist, sonst hätte ich bis auf weiteres die Fabrik ganz schließen müssen. Soeben läuft mein Dampfer ein — leider unmittelbar vor Bureauaufschluß! Und dennoch wäre mir an einer Lösung über Abend und während eines Theiles der Nacht — besonders in Ansehung der feiernden Arbeiter und der Aufträge — sehr, sehr gelegen.“

„Ich sehe das ein.“

„Wohl weiß ich, daß die Beamten beim Löschen den Umständen gemäß auch über den gewöhnlichen Tagesdienst verpflichtet sind — ich könnte mich auf die Vorschrift berufen — allein ich mag keinen unlustigen und verdrossenen Dienst — ich möchte mich daher gern erkenntlich erweisen.“

„Herr Commercienrath, wie denken Sie von mir.“

„Gott bewahre, Herr Zollinspector, daß ich materiell auf Sie einzuwirken im Sinne hätte! Ich meinte nur eben, daß ich es nicht für etwas Unerlaubtes halte, wenn ich den herangezogenen Unterbeamten ihren Ueberdienst und dazu bei diesem unwirthen, stürmischen und naß-frostigen Wetter aus eigener Entschließung vergüten dürfte. So mir nichts dir nichts die armen Leute, die nun im warmen Zimmer bei ihrer Familie sitzen könnten, in meinem Interesse am Vollwerke festzuhalten, das liegt nicht in meinem Gefühle.“

Der Zollinspector wollte erwidern, aber der Commercienrath fiel ihm in's Wort und fuhr fort: „Ich merke, was Sie sagen wollen. Doch versichere ich Ihnen, daß an eine Bestechung nicht im Entferntesten gedacht wird; ich bezwecke lediglich eine fraglos angebrachte Aufmunterung zur Willigkeit. Herr Zollinspector, das dürfte in Ihren Vorschriften nicht verboten sein!“

Der Zollinspector gab, wenn auch nicht ohne lebhafteste Einwürfe, seine Einwilligung, und beide Herren traten hinaus.

„Herr Assistent Rackow — einen Augenblick!“ rief er diesem, der sich soeben zum Heimgange anordnete, nach. Er setzte ihn von der getroffenen Anordnung in Kenntnis und ersuchte ihn, den Ueberdienst controliren zu wollen. Er grüßte ihm. Denn heute gegen Mittag hatte er einge, wenn auch gut gemeinte Vorhaltungen wegen abermaliger Unpünktlichkeit unter vier Augen erhalten; obwohl ihm versprochen worden war, daß ihm bei künftigen

zwingende Weise die Richtigkeit dieser Forderung bewiesen. Auf die Bevölkerungszahlen der einzelnen Volksstämme hinweisend, macht der Aufsatz darauf aufmerksam, daß die Deutschen erst nach der Ausscheidung Galiziens die Mehrheit im Reichsrathe haben würden, und schließt mit dem Sage, die Deutschen müßten die stärksten Vertreter des Föderalismus in Oesterreich werden, weil sie nur bei einer föderativen Gliederung der habsburgischen Monarchie imstande sein werden, ihre vollkommene Stellung wirksam zu verteidigen.

Es liegt ein Trost für die Ostmarkdeutschen darin, daß man sich im Deutschen Reiche auch an höherer Stelle nicht mehr theilnahmslos gegen die Vergewaltigung der Deutschen in Oesterreich verhält. Eine offene politische Einmischung ist natürlich ausgeschlossen; aber der hohen Politik stehen ja so viele Mittel zur Verfügung, durch die man dem Grafen Badeni klar machen kann, daß die Deutschen in Oesterreich auch noch „wer“ sind.

Die Slavisierung in Oesterreich.

Die übrigens auf Vollständigkeit nicht Anspruch machende Zusammenstellung der tschechischen Erfolge im Jahre 1895 ist eine schwarze Liste deutscher Verluste in Oesterreich. Das Tschechentum in Böhmen heuchelt nicht mehr, daß es sich in der Verteidigung befinde, es geht dreist auf Eroberungen aus und pflanzt seine Standarten mitten in deutsches Sprachgebiet. So wurden während des abgelaufenen Jahres in folgenden deutschen Orten tschechische Schulen errichtet: In Saibendorf bei Deutschbrod, Blisowa bei Bischofteinitz, in Podseditz bei Lobositz, in Schurz bei Königshof und in Dobruška bei Pilsen. Die dreiclassige tschechische Schule in Galluschen bei Brüx wurde zu einer fünfclassigen erweitert. Die tschechischen Privatschulen in Teplitz, Trautenau und Theresienstadt wurden in öffentliche Schulen umgewandelt; ebenso wurde der Budweiser tschechischen Privatrealschule das Öffentlichkeitsrecht verliehen. Ein neuer tschechischer Kindergarten wurde in Tschausch bei Brüx errichtet. In vielen deutschen Orten gründeten man tschechische Vereine aller Arten, so z. B. in Kartitz, Schellenken, Turn, Niedersdorf, Weipersdorf, Hostomitz, Neudorf bei Teplitz und Podseditz Ortsgruppen des Tschechisierungsvereines für Nordböhmen, in Kaplitz und Buggau Ortsgruppen des tschechischen Böhmerwaldbundes, in Neusiedlitz und Galluschen Ortsgruppen des tschechischen Schulvereines, in Theresienstadt, Hostomitz, Bilin, Lobositz und Jasmuk tschechische Turnvereine, in Tschausch eine Beseda, in Reichenberg eine tschechisch-slavische Handelsressource und in Hostomitz einen tschechischen Arbeiterverein. Außerdem wurden in Rosowitz bei Bodenbach tschechischer Gottesdienst und tschechische Predigten eingeführt. — Während das nationale Tschechentum also durch festes Zusammenhalten aller Volksgenossen die größten Erfolge erringt, erweist sich das Deutschthum in Böhmen noch immer zur Abwehr zu schwächlich und zu wenig opferwillig. Deutschliberale Fabrikanten züchten in rein-deutschen Gegenden tschechische Arbeitercolonien, weil es ihnen ganz angenehm ist, die Arbeitskräfte

um ein Geringeres billiger zu bezahlen, und die liberale Partei bekämpft ganz offen den deutsch-nationalen „Bund der Deutschen in Böhmen“, — die einzige Organisation, welche den guten Willen und die Thatsache zeigt, dem Tschechentume in Böhmen die Stirne zu bieten. Und wie in Böhmen, so steht es ähnlich in Mähren und Schlesien, — aber auch in den deutschen Alpenländern Oesterreichs, deren südliche deutsche Sprachgrenze durch das andrängende und von der Regierung begünstigte Slovenenthum immer mehr nach Norden geschoben wird. Dort arbeitet der wackere nationale Schutzverein „Südmark“ dem feindlichen Anstrome nach Kräften entgegen. Gegenwärtig wird auch die deutsche Agitation im großen Stile für die Errichtung eines deutschen Studentenheimes in Cilli betrieben, eine Werbe-Arbeit, deren Ziel es ist, den einst vielbesprochenen Erfolg des Slaventhums: die Errichtung des slovenischen Gymnasiums in dieser ferndeutschen Stadt, in den weiteren Wirkungen zu schanden zu machen und Cilli vor der Slavifizierung zu behüten. — Es ist Treuepflicht aller national gesinnten Deutschen, die um ihr Volksthum schwer ringenden Volksbrüder in Oesterreich nicht im Stiche zu lassen und durch Unterstützung ihrer nationalen Schutzvereine, sowie der Sammlung für das deutsche Studentenheim in Cilli ihren Muth zu befeuern!

Politische Rundschau.

Kaiser Wilhelm in Wien. Dienstag weilte das deutsche Kaiserpaar in Wien. Der herrliche Empfang durch Kaiser Franz Josef, die begeisterungsdurchglühten Huldigungen der Bevölkerung haben dem jungen und kraftvollen Herrscher des deutschen Nationalstaates den schönen Beweis geboten, daß politische Treue und Stammesbrüderschaft nicht durch Grenzpfähle beschränkt und begrenzt sind. Alle Deutschen der Ostmark empfinden die Größe des Jubeltages, in dessen Stunden der Herrscher des Bruderreiches auf geheiligtem deutschen Heimathoden weilte. Am gleichen Tage wurde auch das Parlament wiedereröffnet — die Stätte, auf der Unrecht und Drangsal für die Ostmarkdeutschen gehetzt wird und so war Freud und Leid so nahe bei einander.

Großes Entzücken herrscht in der slovenisch-national-clericalen Presse über den **Osterbesuch Dr. Lueger's in Görz**, wo der Führer der Wiener Christlichsocialen in Begleitung des Abgeordneten Schneider einer Meist von Slovenen, sowie einigen slovenenfreundlichen italienischen Geistlichen besuchten Versammlung anwohnte und unter stürmischen Zuvorfürs der argsten Deutschenfeinde eine einstündige Rede hielt. Der Slovenenführer Dr. Gregorčič dankte dem Redner für sein Erscheinen und seine Ausführungen, worauf Dr. Lueger nochmals seinen Dank für die ihm zu Theil gewordene Ehre aussprach und zum Schlusse den Frauen empfahl, ihre Kinder im heiligen Glauben und im nationalen Sinne zu erziehen.

Damit schritt er zum Sonderstückchen voran und schloß sorgsam die Thür.

„Alter Freund,“ kam's ihm nach einer Weile weich aus der Brust, während sich das Auge verschleierte, „ich wollte wünschen, daß der zu verhandelnde Gegenstand anderer Art wäre. Leider — leider —“

„Sie machen mich gespannt, Herr Steuerrath,“ verlegte jener unbefangen.

„Leider muß ich Ihnen eröffnen, daß Sie unter einer Anklage stehen —“

„Unter einer Anklage? Nicht möglich!“

„Und dazu unter einer ehrenrührigen.“

„Herr Steuerrath!“

Dieser zuckte mit den Achseln und wandte sein Gesicht seitwärts.

„Herr Steuerrath, ich möchte nicht nur, sondern ich muß um nähere Aufklärung bitten.“

„Sie sind beschuldigt worden, Unregelmäßigkeiten zugelassen und geduldet zu haben.“

„In welcher Art?“

„Borige Woche wurde der Dampfer „Gustav Wafa“ geldscht.“

Der Zollinspector begann zu begreifen und entfärbte sich.

„Gestehen Sie — die Sache war wohl nicht so schlimm — wenigstens Sie, den ich sonst als gewissenhaften Beamten kannte und schätzte, haben sich für die Extrastunden nicht abfinden lassen —“

Ja gewiss, die Betonung der nationalen Idee ist es ja vor Allem, was die Deutschnationalen auf das Entschiedenste fordern, in welchem Verlangen sie jedoch meist von den Christlichsocialen im Stiche gelassen, oft sogar bekämpft werden. Den Slovenen gegenüber war daher — natürlich unter Voraussetzung, daß die Berichte ihrer Blätter auf Wahrheit beruhen — der Hinweis auf die nationale Erziehung zumindest überflüssig. Diese betreiben ihren nationalen Chauvinismus ohnedem in einer nichts weniger als „christlichen“, dem deutschen Mitbewohner gegenüber äußerst rücksichtslosen und vergewaltigenden Art. Derlei slovenische Werbefahrten Dr. Lueger's sind sehr geeignet, die Sympathien, die er noch theilweise bei den Deutschnationalen in der Provinz genießt, vollkommen zu untergraben. Wenn Dr. Lueger nur eine Ahnung von der Verderbtheit des Parteiengetriebes der Slovenen hätte, er würde es bestimmt bereuen, sich in solche Gesellschaft begeben zu haben, ganz abgesehen davon, daß es im höchsten Grade jeden nur einigermaßen Deutschgesinnten, gelinde gesagt, unangenehm berühren muß, den voraussichtlich künftigen Bürgermeister des deutschen Wien mit den fanatischen Feinden des deutschen Volkes fraternisieren zu sehen. Es wird übrigens derartig häufig von der Slovenenfreundlichkeit Dr. Lueger's gesprochen, daß es wohl hoch an der Zeit wäre, von ihm diesbezüglich eine ganz unzweideutige entschiedene Erklärung zu vernehmen, da sonst die antisemitischen Deutschen in den bedrängten Gebieten ihn direct als Gegner betrachten müßten.

Der dritte Gewerbecongress war dieser Tage in Troppau versammelt. Vertreter waren 29 Genossenschaftsverbände mit 800 Genossenschaften. Dem Congresse wurde von der Troppauer Stadtvertretung ein feierlicher Empfang zuteil. Die Stadt war festlich beflaggt. Bei der Verathung über das Stimmrecht der einzelnen Verbände ergriff Mechaniker Schneider (Wien), der in Gesellschaft von 14 Genossen erschienen war, das Wort, um in einer langathmigen Rede, die Behauptung aufzustellen, daß der Ausgang der diesmaligen Gemeinderathswahlen lediglich der von ihm in's Leben gerufenen Schöpfung, dem Gewerbe-genossenschaftstagen, zu verdanken sei, der mehr Mitglieder zähle, als die heute versammelten Verbände. (Stürmische Ohorufe seitens der Deutschnationalen.) Falls man ihm und seiner Begleitung kein Stimmrecht einräumen wolle, weil sein Verband zufolge eines unqualifizierbaren Vorgehens des Ministeriums Laaffe heute noch ein politischer Verein sei, so werde er die Versammlung verlassen. (Gelächter.) Der vom Präsidenten in's Leben gerufene „Minister-Verband“ bestche nur auf dem Papier. (Lebhafter Widerspruch.) Präsident Mandlik dankte dem Bürgermeister und dem Kammerpräsidenten wärmstens für die gewerbefreundlichen Worte (allgemeine Zustimmung) und brachte ein Hoch auf den Kaiser aus. Nach Verlesung verschiedener Drahtgrüße, nach Erstattung des Casseberichtes wird zur Wahl des Präsidiums geschritten und Kammerath Mandlik (Komotau) mit allen gegen eine Stimme und die Deutschnationalen Gistner und Faber einstimmig zu Vicepräsidenten gewählt. Zu Schriftführern wurden

dann möchte die Angelegenheit nicht den übelsten Verlauf nehmen.“

„Auf Ehre und Gewissen — nein, Herr Steuerrath!“ leuchte der Zollinspector.

„Wie mich diese Versicherung freut! — Aber dennoch bleibt der Vorgang mit den Unterbeamten als dunkler Punkt vorhanden. Haben Sie um die Beseitigung gewußt?“

„Herr Steuerrath, ich werde den Thatbestand darlegen.“ Und dann schloß er: „Wie Sie bereits erwogen haben werden, liegt nicht im Entferntesten eine Beseitigung vor, wenigleich die nach rein menschlichem Dafürhalten zulässige Abfindung an die Unterbeamten, streng beurtheilt, wohl den Buchstaben des Gesetzes nicht bestehen könnte. Ich glaube, indem ich die Sachlage nach beiden Seiten hin erwog, mich nicht gegen das Gesetz zu vergehen.“

„Schlimm genug bleibt's immer, obgleich das Motiv vom Standpunkte des fühlenden Menschen seine Berechtigung hat. Doch hier scheidet sich Mensch und Beamter.“

Der Zollinspector, ein vernichtendes Verdict erwartend, mußte sich an der Stuhllehne stützen.

Jener fuhr langsamer fort: „Jammerhin will ich in Anbetracht Ihrer bisherigen musterhaften Dienstführung für Sie an entscheidender Stelle ein gutes Wort einlegen; doch werde ich es nicht abwehren können, daß Sie nach anderwärts in eine weniger einflußreiche Stellung veretzt werden.“

Es entstand eine beklommene Pause, in welcher

Eifer das Geschehene nicht angerechnet werden sollte, so befand er sich dennoch weit entfernt davon, das ihm zu seinem Besten Angerathene zu würdigen. Um so mehr zürnte er nun, als er sich um den Abend bei seiner Braut gebracht sah.

* * *

Eine Woche darauf kam wider Vermuthen spät nachmittags der Steuerrath zugereist. Dem Zollinspector fiel es noch mehr auf, daß er sich, aller Gewohnheit entgegen, nicht zum Glase Bier in der Brauerei einfand, und seine Verwunderung nahm zu, als er vernahm, Nachow wäre nach dem Gasthause beschieden worden.

Mit dem Glockenschlage fand sich andern Morgens der Steuerrath im Zollgebäude ein. Zwar begrüßte er sämtliche Beamte höheren Grades mit früherer Herzlichkeit, allein es entging nicht, daß er heute ernster blickte und die Rede knapper hielt. Die alsdann vorgenommene Rede war gegen sonst ungleich umfassender und dauerte über die gewöhnliche Zeit hinaus.

„Herr Zollinspector“, ließ er sich alsdann vernehmen und so deutlich, daß es den Controlleuren nicht entgehen konnte, „ich habe Alles in vorzüglicher Ordnung gefunden, wie ich es auch nicht anders angenommen hatte.“

Dann hielt er sinnend inne und fuhr in gemäßigtem Tone fort: „Und nun möchte ich Sie um eine Unterredung ersuchen.“

Siegl (Komotau) und die Deutschnationalen Butter (Komotau) und Fuchs (Vielsitz) bestimmt. Präsident Mandlik versichert, daß die österreichische Gewerbe-
partei nicht im Dienste einzelner Führer, welche von ihren Anhängern verlangen, zu allen Schritten derselben Ja und Amen zu sagen, stehe, sondern zielbewußt auf den betretenen Bahnen fortzubreite. Sattler (Kumburg, deutschnational) bemerkte, daß die Delegierten des Congresses in der am 11. d. stattgefundenen Vorbesprechung einstimmig beschlossen hätten, jeden politischen oder persönlichen Zwist zu vermeiden. (Beifall.) Mit flammenden Worten und unter rauschendem Beifalle erklärte Faber (Krems), daß endlich Klarheit geschaffen werden müßte; hinter Schneider witterte man stets mit Recht den Pferdefuß der Politik und eine einseitige Haltung lasse das Programm der österreichischen Gewerbe-
partei nicht zu. Der Wiener Gewerbevereinsmitgliedtag sei nur ein politischer Gewerbeverein. (Rufe: Sehr richtig!) Die große Mehrzahl der Anwesenden bekämpft nicht nur den Manchesterliberalismus, sondern gerade so energisch den Clericalismus. (Vielseitige Rufe: So ist es!) Die österreichische Gewerbe-
partei leiste dem Mechaniker Schneider in politischer Beziehung keine Heeresfolge. Schneider verließ, nachdem Schlossermeister Ufinger (Wien) die Behauptungen des Schneider als vollkommen unrichtig bezeichnet, mit dem Rufe „Judenpartei“ den Saal. Auf die weiteren Verhandlungen des Congresses werden wir noch zurückkommen.

Der Parteitag der österreichischen Socialdemokratie, der in den letzten Tagen in Prag abgehalten wurde, ließ abermals ein Fortschreiten in der parteimäßigen Organisation der industriellen Arbeiterschaft erkennen. Die Anzahl der localen und provinziellen Organisationen der Parteiblätter hat wieder um ein Beträchtliches zugenommen. Allein dazwischen klingt als schriller Mistton die immerhin beachtenswerte Klage, daß die Einbeziehung der Parteisteuer sich immer schwieriger gestalte und daß immer weitere Kreise der industriellen Arbeiterschaft sich mehr den berufsgewerkschaftlichen Bestrebungen zuwenden und für rein politische Zwecke immer weniger und immer widerwilliger die Mittel beisteuern. Dieser Zersplitterung und Schwächung nach unten entspricht die weitere Erscheinung, daß die Versuche der Socialdemokratie, in die Schichten des Mittelstandes und der Intelligenz einzudringen, bisher kläglich gescheitert sind. In diesen Schichten steht der Antisemitismus der socialdemokratischen Propaganda entgegen; denn was in den sogenannten bürgerlichen Kreisen an Geschäftsleuten und akademisch Gebildeten zur Socialdemokratie hält, besteht fast ausschließlich aus jüdischen Elementen. Und gerade in diesen Bevölkerungsschichten haben die deutschnationalen und wohl auch die christlich-socialen Parteien die Idee der socialen Reform mit solchem Radicalismus und frei von socialistischen Utopien vertreten, so daß in denselben ein Bedürfnis nach einer socialdemokratischen Vertretung noch nicht entstehen kann. Solange sich bürgerliche Parteien finden werden, die energisch und rücksichtslos die Bahn einer gesunden socialen Reform verfolgen,

jeder seine Gefühle niederzukämpfen suchte. Also dann bat der Zollinspector mit niedergeschlagenem Blicke und tonloser Stimme, ihm mittheilen zu wollen, wer sich dieses unheilvollen Vorfalls zur Berichterstattung angenommen hätte.

„Ihr Assistent Nachow.“

„Mir unbegreiflich!“

„Er hat die Eingabe über Dienstwidrigkeiten an uns vorgestern gelangen lassen, und gestern abends wurde er von mir in meinem Absteigequartier protocollarisch vernommen. Ich merkte ihm das Gefühl ab, als hätte er sich zu einer voreiligen unbesonnenen Handlung hinreißen lassen; es war aber nicht mehr zu ändern. Sagen Sie, welche Veranlassung kann er zu der — Denunciation wohl gehabt haben? War er vielleicht persönlich gegen Sie eingenommen?“

„Daß ich nicht wüßte!“

„Wie ist's mit seiner Brauchbarkeit?“

„Ich vermag dagegen nichts einzuwenden.“

„Er ist der nächste im Aufrücken, sein Patent bedarf nur noch der Unterschrift. Würden Sie damit einverstanden sein?“

„Ja!“ versetzte der Zollinspector entschlossen.

„Alter, lieber Freund — ja, als solcher sollen Sie mir auch ferner gelten, trotz des betrübenden und beklagenswerthen Zwischenfalles!“ rief der Steuerrath bewegt aus und schüttelte ihm die Hand. „Haben Sie nun die Güte und schicken Sie mir den — Denuncianten zu.“

Eine Viertelstunde später schlotterte Nachow

wird die socialdemokratische Partei im Zenthe ihrer Entwicklungsfähigkeit als „Arbeiterpartei“ stehen bleiben.

Naderer da! Das Organ der deutschnationalen Turnvereine, der in Wien erscheinende „Deutsche Turnerhort“ brachte einen sehr zutreffenden Aufsatz, worin gegen den gedankenlosen Gebrauch des Wortes „Deutschland“ für „Deutsches Reich“ in's Feld gezogen und die einfache Thatsache festgestellt wird, daß das „Deutsche Reich“ noch lange nicht „Deutschland“ sei und wo schließlich dem jeden Deutschen geläufigen, ja selbstverständlichen Wunsche Ausdruck gegeben wird, daß es einstens gelingen möge, auf verfassungsmäßigem Wege eine staatsrechtliche engere Verbindung oder Wiedervereinigung aller ehemaligen deutschen Bundesländer herzustellen. In treulicher Gemeinschaft fallen nun die jüdischen und clericalen Zeitungen über die „deutschnationalen Hochverräther“ her und schlagen aus einer rein academisch gehaltenen Erörterung politisches Capital. Die clericalen Blätter erinnern sonst doch mit rührenden Worten an die traurige Zeit, da die Deutschen Oesterreichs aus dem deutschen Bunde ausgeschlossen wurden. Ist dieser Schmerz echt und nicht etwa bloße Heuchelei, da müßte ja der großdeutsche Gedanke der clericalen Presse unheimlich sympathisch sein.

Die Begegnung Kaiser Wilhelm's und König Humbert's in Venedig gestaltete sich zu einer großartigen Huldigung für das Oberhaupt des Deutschen Reiches. Die Bevölkerung Venedigs und die in großer Menge von allen Seiten gekommenen Fremden jubelten dem deutschen Kaiser, dem treuen Freunde und Helfer Italiens, überall, wo er sich zeigte, begeistert zu. Die venetianischen Senatoren und Deputierten gaben ihren und wohl den Gefühlen des gesamten italienischen Volks in einer Adresse Ausdruck, welche nachstehenden Wortlaut hat: „Gestatten Ew. Majestät, daß wir, die hier wohnhaften Senatoren und Deputierten Venetiens, Ihnen an dem Tage unseren ehrfurchtsvollen Gruß unterbreiten, an welchem ganz Italien bewegten Herzens auf dieses Gesteht blickt, auf welchem Ew. Majestät geruhten, unseren König zu besuchen. Der Augenblick, in welchem Ew. Majestät mit Ihrer erlauchten Gemahlin Italien wieder zu begrüßen geruhten, hat für uns eine hohe Bedeutung und konnten wir Ew. Majestät an den venetianischen Lagunen nicht landen sehen, ohne uns in dem einmüthigen Ausdruck unserer Gefühle für das Zeichen zarter Aufmerksamkeit Ew. Majestät zu vereinen. Ebenso, wie wir in Ihrer Begrüßung unseres Königs den Gruß Deutschlands an die italienische Nation erblickten, wollen Ew. Majestät unseren Gruß als jenen Italiens an die deutsche Nation ansehen.“

Tagesneuigkeiten.

Einbruch in ein Stationsgebäude. Aus dem Kassenlokal im Stationsgebäude der Staatsbahnen zu Neucereke (Böhmen) wurde eine Stations-Amtskasse geraubt, ferner wurden sämtliche Manipulationskassen aufgebrochen und geplündert. Die Stationskasse wurde auf der Bezirksstraße gänzlich zertrümmert aufgefunden.

aus dem Sonderzimmer; denn der Steuerrath hatte über ihn seinen ganzen Zorn ausgeschüttet und ihm drohend zugerufen, daß er seinen ihm wohlgesinnten Vorgesetzten unsäglich unglücklich gemacht habe und man nicht daran denken könne, jemanden, der sich bei seinen Amtsgenossen mißliebig gemacht, alsbald aufrücken zu lassen.

Durch die Vernehmung der betheiligten Unterbeamten war dieser Vorgang alsbald in's Publicum gedrungen, und laut äußerte sich die tief empfundene Theilnahme über den durch ein tragisches Geschick unglücklich gewordenen und so überaus beliebten Zollinspector, während sich dem bis dahin geschäftigen Assistenten unverhohlene Entrüstung entgegenkehrte und der Umgang mit ihm gemieden wurde.

Auch zu Helenen war die Kunde gedrungen. Eine bis dahin von Reid erfüllte Bekannte hatte sie ihr unter allerhand feinen und ägenden Auspielungen tropfenweise beigebracht. Mit Entrüstung wies sie diese offenbare Verleumdung von sich; doch als sie aus wohlmeinendem Munde eine Bestätigung der Mittheilung erfuhr, sank sie jäh zusammen und äußerte ein geisterhaftes und verstörtes Wesen. Vor grenzenlosem Schmerze blieben die Augen trocken, und mit krampfhafter Hand schrieb sie ihm: „Obgleich ich ein Mädchen untergeordneten Standes bin, so verpüre ich dennoch zuviel Ehre in mir, als daß ich die Braut, noch viel weniger das Weib eines Denuncianten sein könnte.“ („R. Z.“)

Fürst und Nation. Ein schönes und seltenes Beispiel von Aufmunterung zum Festhalten am angestammten Volksthum in der Fremde gab kürzlich das auf österreichischem Boden, in Abbazia, zugast weisende rumänische Königspaar. Wie von dort gemeldet wird, stellte Bezirkshauptmann Fabiani demselben fünf Insassen der Ortschaft Jecane vor, deren Bewohner rumänischer Ursprungs sind und welche die rumänische Sprache noch beibehalten haben. Das Königspaar unterhielt sich längere Zeit mit ihnen in rumänischer Sprache, ließ sie bewirten und beschenkte sie reichlich. Es soll deutsche Fürsten geben, die Ähnliches nicht einmal im eigenen Lande, geschweige denn im Auslande thun.

Der Panamaprocess Artons, dessen Angelegenheit bereits so viele Ueberraschungen gebracht hat, wird möglicherweise einen alles Bisherige übertreffenden Abschluß finden. Arton scheint es nämlich gelungen zu sein, die gegen ihn erhobenen Anklagen auf Veruntreuungen, betrügerischen Bankrott und Wechsel-fälschungen so zu entkräften, daß die Staatsanwaltschaft befürchtet, die Geschworenen könnten den auf so kostspielige Weise dingfest gemachten Bestechungsagenten freisprechen. Bei der Macht des Judenthums in Frankreich ist es gar nicht ausgeschlossen, daß der Erbschwindler durch die Maschen des Gesetzes rutscht und straffrei ausgeht. Aber es gibt eine Vergeltung, und was der einzelne Jude ungekraft verbrochen hat, wird eines Tages das gesammte Judenthum büßen müssen.

Betrug. Am 4. April gab der Vertreter der Prager Zweigniederlage der Auffitzer Kohlenfirma J. Michalinski, Johann Bednoska, auf der Hauptpost einen Geldbrief auf, der angeblich vierzehn Stück Tausend-Gulden-Noten und zwei Banknoten zu je 100 fl. enthielt und an die erwähnte Firma adressirt war. Der Brief traf richtig ein, wurde vom Chef richtig übernommen und uneröffnet dem Cassier übergeben, welcher ihn gleichfalls uneröffnet in die Cassette legte. Als am 6. April das Couvert geöffnet wurde, fand man statt der angegebenen Geldsumme in demselben neunzehn Papierstreifen. Da der Brief ordnungsmäßig übernommen und auch übergeben war, tauchte der Verdacht auf, daß der Absender selbst den Betrug verübt habe, weshalb seine Verhaftung erfolgte. Der Verhaftete gibt an, daß er vor dem Geschäftsbüro die Banknoten in das Couvert geschoben habe; da er jedoch den Geldbrief persönlich zur Post gab, erscheint durch den ersten Umstand der gegen ihn rege gewordene Verdacht nicht entkräftet.

Thurmesturz in Oedenburg. Am 10. d. Mittags stürzte der abzutragende Thurm der St. Johanneskapelle beim neuen Rathhause ein. Von fünf jungen Arbeitern, welche auf der Kuppel standen, verunglückten zwei. An dem Aufkommen Beider wird gezweifelt.

Trauung im Spital. Im Wiener Allgemeinen Krankenhaus wurden am 9. April zwei Brautleute getraut, welche Beide, zugleich schwer krank, vor ihrem Tode ihrem dreijährigen Töchterchen wenigstens den ehelichen Namen hinterlassen wollten. Der Mann, ein Gewerbetreibender Namens Kirchner, liegt hoffnungslos an Tuberkulose darnieder. Die Braut, seine Wirtschafterin, ist durch eine schwere Rippenfellentzündung bedroht.

Krankenwärter als Todtschläger. Zwei Wärter aus dem Krankenhaus zu Charlottenburg wurden unter dem Verdachte des Todtschlages verhaftet. Ein an Säuferwahnsinn leidender Mann, der in das genannte Krankenhaus eingeliefert worden war, wurde mit einer Strangulirungsnahe am Halse todt aufgefunden. Der als sehr bössartig geschilderte Kranke ist nach ärztlichem Befunde mit einem Handtuche oder Bettlaken erwürgt worden. Die Krankenwärter beschuldigen sich gegenseitig derart, daß sie Beide in Haft genommen wurden.

Ein ganzes Regiment im Arrest. In Düsseldorf ist bis auf Weiteres über das dortige gesammte 39. Infanterie-Regiment strengster Kasernarrest verhängt worden, nachdem eine ganze Anzahl Soldaten dieses Regiments an den Feiertagen ohne Urlaub in ihre Heimath abgereist war.

Ein amerikanischer Riese. Louis Wilkins aus Massachusetts (Vereinigte Staaten) läßt sich soeben in Wien für Geld sehen. Der 22-jährige Mann mißt die allerdings kaum je dagewesene Höhe von 2 Metern 45 Centimetern (d. h. 7 Fuß 9 Zoll) und ist zu seiner Größe verhältnismäßig gebaut. Diese ganz außerordentliche Größe führt natürlich für den riesenhaften Grundbesitzersohn manche ebenso außerordentliche Unbequemlichkeiten und eigenthümliche Erfordernisse mit sich, die aber dem gesunden und starken jungen Manne keine gute selbstbewußte Stimmung nicht zu trüben scheinen.

Ein Graf Dunin-Borkowski ist vor Kurzem aus der Privatirrenanstalt zu Inzersdorf bei Wien entflohen, und verkündigt jetzt von Budapest aus, daß er kein Narr sei, sondern daß ihn nur seine Familie

allerlei Heiraths- und Vermögensgeschichten halber als irrthümlich erklärt und schon wiederholt in's Narrenhaus gebracht habe. Er hat sich in Budapest einen Advokaten genommen, der vor allem von der Familie stantesgemäßen Unterhalt für seinen Klienten fordert. Vor der Hand kennt sich kein Mensch in den endlosen Erzählungen aus, mit welchen die für die Dummen im Lande geschriebenen Klatzblätter ihre Spalten füllen. Ob es zu einer Untersuchung der Sache von gerichtswegen noch kommen wird, läßt sich nicht sagen, denn „man“ mengt sich bei uns nicht gern in aristokratische und gar noch polnisch-aristokratische Familienangelegenheiten.

Aus Stadt und Land.

Verein „Deutsches Studentenheim“. Die Tagesordnung für die am Samstag, abends 8 Uhr, im Hotel „Goldener Löwe“ stattfindende Gründungsversammlung des Vereines „Deutsches Studentenheim in Cilli“ besteht aus folgenden Punkten: 1. Gründung des Vereines. 2. Wahl der Vereinsleitung und zweier Rechnungsprüfer. 3. Allfällige Anträge. Die Zwischenpausen und der Schluß der Versammlung werden durch Vorträge der Musikvereinscapelle ausgefüllt.

Cillier Gemeinderath. Freitag, den 17. April 1896, um 5 Uhr Nachmittag findet eine ordentliche öffentliche Gemeinderathssitzung mit folgender Tagesordnung statt: Berichte der Sanitätssection; Recurs des Dr. Josef Serney in Angelegenheit seiner Düngergrube. Aufruf des Landesverbandes für Wohlfährigkeit in Steiermark zum Beitritte. Berichte der Bausection: Kostenvoranschlag für den Zubau zur Landwehrtafel. Amtsvortrag betreffend die Straßenpflasterung im Jahre 1896. Eingabe des Anton Schneid um Auslieferung der gepackten Kaffeehausräumlichkeiten. Offert des Pflasterermeisters Franz Schneider in Graz. Bericht der Finanzsection: Eingabe der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli wegen Ausstellung eines Schuldscheines. Eingabe der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli wegen Regelung der Zahlung für den Gasverbrauch. Berichte der Gewerbessection: Eingabe des Vorschufsvereines (Posojilnica) um Verleihung einer Gastgewerbeconcession. Amtsbericht, betreffend die Durchführung der Fialerordnung. Eingabe des Gastwirthes Egidius Zollner um Bewilligung der Concessionsübertragung auf das Haus Nr. 4 in der Saugasse. Bericht des Friedhofcomités: Ansuchen des Friedhofgärtners Bartlma Jartschnigg um Lohnerhöhung.

Codesfall. Dienstag Nachmittag halb 5 Uhr ist Herr Julius Chicco nach langer Krankheit im Alter von 60 Jahren gestorben. Herr Chicco war in allen Kreisen unserer Stadt wegen seines gemüthlichen und heiteren Wesens beliebt, wegen seiner ehrenhaften Gesinnung geachtet. Die deutsche Erde sei ihm leicht!

Musikverein. Am 30. April, abends halb 8 Uhr, veranstaltet die Direction des Musikvereines unter freundschaftlicher Mitwirkung des Herrn Professors Dr. Wertheim und des ganzen Lehrkörpers der Musikvereinschule im Salon des Hotels „zum Löwen“ einen Mitgliederabend. Die Direction gibt sich der angenehmen Hoffnung hin, daß mit dieser neuen Veranstaltung einem vielseitigen Wunsche Rechnung getragen wird, daher einer recht zahlreichen Theilnahme der Mitglieder entgegenzusehen werden kann. Die auf Namen lautenden Eintrittskarten jammern Programm werden bis 25. April ausgegeben werden und gelten am Mitgliederabend als Legitimation. Erklärungen zum Beitritte als Mitglieder wolle man an den Herrn Cassier Franz J. Romak, Ringstraße, Römerhof, 2. Stock, gelangen lassen.

„Pump mir Moos!“ Die Lohnkutschergattin Josefa Horwath, geborene Regorschek, entfernte sich am Osterdienstag aus unserer Stadt. Als ihr Gatte am folgenden Tage den Abgang seiner beiden Sparcassbüchel gewahr wurde, begab er sich zur Stadtgemeinde-Sparcasse und erstattete davon die Anzeige. Dort wurde ihm jedoch bedeutet, daß von einem Sparcassbüchel der volle Betrag und von dem zweiten die Einlage bis auf einen Rest von 13 Gulden behoben worden sei. Die beiden Büchel hatten zusammen auf die Summe von 1110 fl. gelautet. Doch nicht genug an dem, auch von dem vorhanden gewesenem Baargeld stellte Georg Horwath einen Abgang von 15 fl. fest. Der Verdacht des Geschädigten lenkte sich sofort auf seine verschwundene Gattin, denn gleich nach deren Verschwinden aus Cilli meldeten sich mehrere Personen, welchen sie namhafte Gelddeträge unter den verschiedensten Vorpiegelungen herausgelockt hatte, so dem Schneidermeister Pocevar 740 fl.,

dem Gefangenenaufseher Josef Siloschek 200 fl., der Obsthändlerin Helene Svet 200 fl., dem Knechte Jakob Gaischeg 50 fl., dem Gastwirth Rapotnik 100 fl., dem Bahnarbeiter Blas Bremek 150 fl. und dem Ziegeleibesitzer Paul Kladoscheg 30 fl. — Josefa Horwath hatte alle diese Beträge für sich verioendet und damit ein lustiges Leben geführt. Als dann die Quellen versieget und das letzte Geld zu Ende gegangen war, begab sie sich nach Marburg, wo sie sich in die Drau stürzen wollte, weil sie die Schande der Entdeckung ihrer Streiche fürchtete. Sie gab jedoch diesen Vorsatz wieder auf und kam am 11. d. ohne Geld nach Cilli zurück, wurde am Bahnhofe sofort von dem städt. Wachführer Zintauer in Empfang genommen und am folgenden Tage dem Kreisgerichte eingeliefert. Sie gibt an, für ihre Darlehen hohe Wucherzinsen bezahlt zu haben. Unter anderem will sie dem Schneider Pocevar für 700 fl. einen Wechsel auf einen Monat über 740 fl. ausgestellt haben. Auch von anderen Seiten sollen Bewucherungen vorgekommen sein, welche durch die strafgerichtliche Untersuchung jedenfalls an's Tageslicht gezogen werden.

Vom Schwurgerichte. Zu Vorlesenden der dritten Schwurgerichtssession d. J. beim Kreisgerichte Cilli wurden vom Oberlandesgerichte Graz der k. k. Kreisgerichtspräsident Rudolf v. Mlepitich, dann die Landesgerichtsräthe Lorenz Rattef, Laurenz Mlekar, Dr. Emanuel Eminger, Dr. Anton v. Wurmsfer und Franz Trenz berufen.

Storé. (Liedertafel.) Der Storéaner Männergesangsverein hält Samstag, den 18. April, abends 8 Uhr, in den Räumlichkeiten des Wirthshauses „Zum Eisenhammer“ eine Liedertafel mit sehr gewählter Vortragsordnung ab.

St. Paul im Saunthale. In der Nacht von Montag auf Dienstag wurde im hiesigen Postamte durch die Mauer eingebrochen. Der Einbrecher konnte sich jedoch nur eines Betrages von 2 fl. bemächtigen, da die eigentliche Casse an einem anderen Orte in sicherem Gewahrsam sich befand.

Triefl. Dienstag, den 21. d. Mts. findet die Gründung der Ortsgruppe „Triefl“ des Bundes der Deutschen in Löhmen statt, und zwar im Gasthause zur Stadt Frankfurt, wohin auch etwaige Begrüßungsschreiben zu richten sind.

Vermischtes.

Eine Ehrenrettung. In einem Blatte zu Rosenheim (Bayern) erschien dieser Tage folgende merkwürdige Anzeige: „Ehrenrettung. Dem Drange folgend, nicht dem eigenen Triebe, erkläre ich, daß meine gewesene Köchin Rosa Maidl wegen Ueberspinntheit, Unbormäßigkeit, Plauder- und Schwachhaftigkeit aus dem Dienst entlassen wurde. Bezüglich ihres sittlichen Verhaltens bestehen, wie ja dorfs- und weltbekannt ist, nicht die leisesten Bedenken und nehme ich etwaige Beleidigungen nach dieser Richtung, selbe tiefst bedauernd, zurück, erkläre im Gegentheil obige Person — von den genannten Tugenden abgesehen — für eine recht liebe, gemüthliche, brave und ordentliche Person, sowohl im ersten wie im letzten Viertel, bei Neu- wie Vollmond. Prutting, am 31. März 1896. Dr. Braunreuter.“ — Wird sich aber die liebe, gemüthliche Person über diese Ehrenrettung freuen?

Eine Galerie der Dicken wird uns in einer der letzten Nummern des Familienblattes „Zur guten Stunde“ vorgeführt. Folgende Angaben dürften hervorzuheben sein: „Edward Bright aus der Grafschaft Lincolnshire maß bei 171 Centimetern Körperlänge 304 Centimeter im Umfange. In seinem Rocke saßen sieben Personen von normalem Wuchse Platz, und drei Männer waren nothwendig, ihn zu umspannen. Dennoch wog er nur 265 Kilogramm, während Victor de Clerf aus Pamel in Belgien bei einem Umfange von nur 210 Centimeter ein Gewicht von 300 Kilogramm aufzuweisen hatte. Herr und Frau Frank Farlow aus Chicago, Ersterer 685, Letztere 625 Pfund schwer, mußten ihre Hochzeitsreise in einem Güterwagen machen, da kein Personenwagen eine genügend große Oeffnung hatte, um sie einzulassen. Etwas leichter war eine erst 17 Jahre alte Amerikanerin, die in Marienbad berühmt war; nicht ihrer 170 Kilo, sondern ihres riesigen Umfanges von nahezu zwei Metern wegen. Auch Madame Allan, eine Schauspielerin der Comédie Française, war so dick, daß ihrem Söhnchen zuweilen als Strafe eine dreimalige Runde um seine Mutter angedroht wurde. Der schwerste Mensch, der je gelebt hat, soll der Engländer Hopkins mit 896 Pfund gewesen sein, obwohl die Richtigkeit dieser Angabe mehrfach angezweifelt worden ist,

ebenso wie die 800 Pfund des Franzosen Ludwig Coutte, † 1709. Gewiß ist, daß Couette eine dreieckige, verhärtete, ans Zwerchfell angewachsene Leber, sowie eine mehrere Zoll mächtige Fettlage hatte. Fürst Bismarck zählte seit 1874 zu den Dicken. Er wog damals allerdings bloß 207 Pfund, allein schon 1876 hatte sich dieses Gewicht auf 219, 1877 auf 230, 1878 auf 243 und 1879 auf 247 Pfund erhöht. Von da ab sank es wieder und betrug schließlich 1878 wieder nur 207 Pfund. Uebrigens wäre der große Staatsmann, wenn er sich noch im Amte befände, wohl der gewichtigste, keineswegs aber der dickste Diplomat der Welt. In Europa kommt ihm zwar keiner gleich, in Amerika aber wird er von Cleveland's Ministern des Innern und der Posten übertroffen, die zusammen mit dem Präsidenten mehr als 1000 englische Pfund wiegen und deshalb für das schwerste Ministerium der Welt gehalten werden.

Appetitliche Getreidespekulation. Recht lehrreiche Enthüllungen macht die „Staatsrundschau“ über das Getreide, mit dem von den Spekulanten Deutschland beglückt wird. Die Firma Neufeld in Berlin hat in Thorn russischen Roggen verladen lassen, der so mit Maden und schwarzen Käfern (Getreidekrebse) durchsetzt war, daß die Oberfläche der Ladung, gleich den Wellen eines vom Winde bewegten Sees hin- und herwogte. Von diesen Maden warf der Schiffseigner täglich 10 bis 12 Eimer voll über Bord! Das Schönste aber kommt noch. Obgleich der königlichen Staatsanwaltschaft zu Berlin Proben dieses ekelregenden Kornes zur Verfügung gestellt wurden und sie sich von dessen Fleischezusatz augenscheinlich überzeugte, bedauerte sie, strafrechtlich nicht vorgehen zu können, da die Sachverständigen („Männer der Wissenschaft“ natürlich!) eine Mischung zerquetschter Maden mit Mehl nicht für gesundheitschädlich erachteten! 24.000 Centner dieses Roggens wurden in Deffau auch richtig zu Mehl (oder Kleister?) vermahlen! Ein anderes Bild: Der Getreidehändler Wagener in Hamburg ließ unter 2500 Centner vom Ausland eingeführte Futtergerste nicht weniger als 300 Centner Steine, Schmutz und Elbesand durch 20 Speicherarbeiter mengen, damit die „Hähne“ kräftige Eier legen! In einem ähnlichen, ekelregenden Falle sagten die einvernommenen Vörsensachverständigen, die Herren Tobias und Israel, aus, den Roggen könnte man zwar nicht als gesund, andererseits aber auch nicht als schlechte Waare bezeichnen! Für die Sojia natürlich gut genug!

Warum zecht man? Professor Bunge in Basel giebt auf diese Frage folgende Antwort: Die Hauptgewohnheit ist die Nachahmungssucht der Menschen. Das erste Glas Bier schmeckt ebenso wenig, als die erste Cigarre; die Menschen trinken, weil Andere trinken. Hat man sich aber an das Trinken gewöhnt, so ist an Gründen zum Weitertrinken kein Mangel. Die Menschen trinken, wenn sie auseinandergehen, und sie trinken, wenn sie sich wiedersehen; sie trinken, wenn sie hungrig sind, um den Hunger zu betäuben; sie trinken, wenn sie satt sind, um den Appetit anzuregen. Sie trinken, wenn es kalt ist, zur Erwärmung; sie trinken, wenn es warm ist, zur Abkühlung. Sie trinken, wenn sie schläfrig sind, um sich wachzuhalten; sie trinken, wenn sie schlaflos sind, um einzuschlafen. Sie trinken, weil sie traurig sind; sie trinken, weil sie lustig sind. Sie trinken, weil Einer getauft wird; sie trinken, weil Einer beerdigt wird. Sie trinken, um Kummer, Noth und Elend zu vergessen; sie trinken, um Langeweile zu vertreiben. — Das ist allerdings richtig: es wird bei jeder Gelegenheit aus jedem Anlaß getrunken. Man könnte sagen: leider! Aber daß das erste Glas Bier nicht schmeckt, das wird ein Deutscher dem Herrn Professor nicht glauben. Eine Frage möchte man an Herrn Bunge richten: Hat denn der Herr Professor noch nie getrunken, weil er — Durst hatte? Das ist doch schon öfter passiert.

Steuerzahlung durch die Postsparkasse. Binnen Kurzem werden im Verkehre der Postsparkasse zwei wichtige Neuerungen Platz greifen. Der Bevölkerung wird es möglich gemacht werden, sämtliche Steuern und Gebühren durch die Sammelstellen des Postsparkassenamtes zu bezahlen, und außerdem wird ein Klearingverkehr zwischen den österreichischen und ungarischen Postsparkassen errichtet werden. Die Steuerzahlung durch die Postsparkasse wird vorerst probeweise in Wien und Niederösterreich eingeführt werden. Jedes einzelne Steueramt wird sich nämlich ein Conto beim Postsparkassenamte eröffnen lassen, und die Steuerzahler werden die Möglichkeit haben, auf dieses Conto Einzahlungen zu leisten. Zu diesem Zwecke werden

besondere Drucksorten ausgegeben werden. Diese Drucksorten werden den schon jetzt im Checkverkehr bestehenden Empfangs- und Erlagscheinen nachgebildet sein, es soll ihnen jedoch ein besonderer Coupon beige-schlossen werden, welcher zur amtlichen Bestätigung der geleisteten Steuer dient. In dem Erlagschein werden die einzelnen Steuergattungen besondere Rubriken haben und die geleistete Einzahlung wird nach den einzelnen Steuerkategorien (Grundsteuer, Hauszinssteuer, Erwerbssteuer, Einkommensteuer) spezifiziert sein. Nach der Leistung der Einzahlung beim Postamt erhalten die Empfänger, wie bisher, den Empfangschein ausgefolgt, während der Erlagschein seitens der Postsparkasse an das betreffende Steueramt übersendet wird. Das Steueramt prüft und bucht die geleisteten Einzahlungen und schiebt sodann der Partei die amtliche Bestätigung zurück. Die Partei, welche bereits den Empfangschein des Postsparkassenamtes in der Hand hat, gelangt hiedurch in den Besitz einer amtlichen Bestätigung des Steueramtes über die geleistete Einzahlung. Bei dieser Gelegenheit werden der Partei auch ein eventueller Steuer-rückstand oder schuldige Verzugszinsen bekanntgegeben werden. Die Steuerämter werden auf diese Art Guthaben bei der Postsparkasse erhalten und in der Lage sein, über dieselben mittels Checks zu verfügen. Ein ähnlicher Vorgang wird bei der Einzahlung der Stempel- und sonstigen Gebühren eingehalten werden. Die Zahlung der Steuer und Gebühren wird seitens der Parteien nicht bloß durch den baren Erlag der schuldigen Steuersumme, sondern, falls die Partei dem Check- oder Klearing-verkehr der Postsparkasse angehört, auch durch Ueberweisung von ihrem Conto auf jenes des betreffenden Steueramtes erfolgen können.

Kennt Sie den Juden unter den Vögeln?
Da ist einer, der hat einen dicken Schnabel, einen dicken Kopf, einen unförmigen Körper und große breite Gestelle, die den letzteren tragen — es ist der Kufuk. Zum Nestbauen ist er zu faul; er legt seine Eier in fremde Nester, und um die Abzug müssen sich andere kümmern; er spielt lieber den Proben; Augen giebt er keinen, — ganz der Jude. — Aber ein Unterschied ist doch: wenn der Kufuk das erste Mal schreit, soll man das Geld in der Tasche schütteln, beim Juden aber soll man die Taschen zupacken.

Reichsberathen. In den „M. R. N.“ werden alle die Rathsmittel aufgezählt, die es heutzutage im Deutschen Reiche giebt. Darnach ist, ohne die „geheimen“ und „wirklichen geheimen“ Abarten der Rätze zu berücksichtigen, Deutschland wirklich wohl- oder vielmehr reichberathen. Man höre! Es giebt Aufsichts-, Amtsgerichts-, Amts-, Archiv-, Armenpflugschafs-, Berg-, Bau-, Bottschafts-, Cabinets-, Commerzien-, Commissions-, Domänen-, Districts-, Eisenbahn-, Finanz-, Forst-, Geheim-, Gemeinde-, Geistliche-, General-, Generallandschafts-, Geacht-, Hof-, Intendantur-, Justiz-, Kammer-, gericht-, Kanzlei-, Kirchen-, Kriegs-, Kreis-, Landesgerichts-, Land-, Landes-, Legations-, Landschafts-, Landesöconomie-, Medicinal-, Magistrats-, Ministerial-, Oeconomie-, Oberlandes-, gericht-, Oberregierungs-, Oberstiftungs-, Ober-

justiz-, Oberbau-, Oberrechnungs-, Post-, Polizei-, Regierungs-, Rechnungs-, Reichs-, Rechts-, Salinen-, Staats-, Steuer-, Schul-, Stadt-, Stifts-, Stiftungs-, Stabs-, Studien-, Turn-, Vortragende-, Vermessungs- und Verwaltungsräthe! Und um zu zeigen, daß trotzdem alle diese Rätze nicht genug rathen können, giebt es auch noch „Wirkliche“ Rätze.

Ausbreitung des Katholicismus. Eine interessante Zusammenstellung über die katholische Kirche in den Vereinigten Staaten von Amerika giebt die neueste Auflage vom Hoffmanns Catholic Directory. Danach umfaßt die katholische Bevölkerung der Vereinigten Staaten 9.41 Millionen Seelen, das macht bei einer Gesamtbevölkerung von 62 Millionen rund 15 Procent. Das gesammte Gebiet ist in 14 erzbischöfliche Diöcesen getheilt. Die Zahl der Bischöfe beträgt im Ganzen 69; davon kommen je neun auf die Erzbischöflicher Cincinnati, New-Orleans und New-York. Die Zahl der katholischen Geistlichen beläuft sich auf 10.348. Die größte Zahl in einem einzigen bischöflichen Sprengel findet sich in dem von New-York, nämlich 611 bei einer katholischen Bevölkerung von 800.000, dann kommt Boston mit 427 Geistlichen und 601.000 katholischen Einwohnern. Es giebt im Ganzen in den Vereinigten Staaten 5853 katholische Kirchen mit fest angestellten Geistlichen. Außerdem bestehen 3648 Missionen mit Kirchen und 5303 Stationen und Kapellen. Die Zahl der katholischen Universitäten beläuft sich auf 9. Daneben giebt es noch 108 Seminare mit 3681 Schülern, 187 Realgymnasien (sogenannte High Schools) für Knaben und 633 solche für Mädchen, sowie 3361 Parochialschulen für Knaben und Mädchen, in welcher letzteren drei Classen von Erziehungsinstituten nicht weniger als 796.348 Kinder unterrichtet werden. Die Zahl der katholischen Waisenhäuser bezieht sich auf 243 mit 33.064 Kindern; von den Waisenhäusern kommen allein 55 auf den Staat New-York, im Indianer-Territorium befinden sich 7.

In Cilli angekommene Fremde.

Am 10. April 1896.

Hotel „Goldener Löwe“.

Heinrich Stanger, Kaufmann, Gurfeld.
Franz Stanger, Pomologe, Gurfeld.
F. Notar, Landesingenieur, Graz.
J. Lesek, Buchhalter, Laibach.
A. v. Mendu, Privatier, Wien.
Franz Marko, f. f. Feldwebel der Militär-Unterreal-schule in Güns.

Telegraphischer Schiffsbericht der „Red Linie“ Antwerpen. Der Postdampfer „Nord-lanb“ der „Red Star Linie“ in Antwerpen ist laut Telegramm am 1. April wohlbehalten in New-York angekommen.

Der Postdampfer „Friesland“ der „Red-Star-Linie“ in Antwerpen ist laut Telegramm am 7. April 1896 wohlbehalten in New-York angekommen.

Gedenket des „Deutschen Schulvereines“ und unseres Schutzvereines „Südmark“ bei Spielen und Wetten, bei Festlichkeiten u. Testamenten, sowie bei unverhofften Gewinnsten!

Briefkasten der Schriftleitung.

F. N. i. U. R.: Die Zeitung geht regelmäßig an Ihre Adresse. Wir machen Sie aufmerksam, daß offene Zeitungsreclamationen portofrei sind.

Eingefendet.

Seiden-Damaste 65 kr.

bis fl. 14.65 p. Met. — sowie schwarze, weiße und farbige **Henneberg-Seide** von 35 fr. bis fl. 14.65 p. Met. — glatt, gestreift, carré, gemasert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.), portofrei und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz. 56—100

Seiden-Fabriken G. Henneberg (L. u. f. H. S.) Zürich.

Dr. Rosa's Balsam

für den Magen

aus der Apotheke des

B. FRAGNER IN PRAG

ist ein seit mehr als 30 Jahren allgemein bekanntes **Hausmittel** von einer appetitanregenden, verdauungsbefördernden und milde abführenden Wirkung.

Warnung! Alle Theile der Emballage tragen die nebenstehende gesetzlich deponierte Schutzmarke. 319—27



Hauptdepot:

Apotheke des B. FRAGNER „zum schwarzen Adler“

Prag, Kleinseite, Ecke der Spornergasse.

Gr. Flasche fl. 1.50, kl. 50 kr., per Post 20 kr. mehr. Postvors. und täglich.

Depots in den Apotheken Oesterreich-Ungarns.

Anker

Liniment. Capsici comp.

aus Richters Apotheke in Prag.

anerkannt **vorzügliche schmerzstillende Einreibung**: zum Preise von 40 fr., 70 fr. und 1 fl. vorrätig in allen Apotheken. Man verlange dieses **allgemein beliebte Hausmittel** gefl. stets kurzweg als

Richters Liniment mit „Anker“

und nehme vorichtiger Weise nur Flaschen mit der bekannten Schutzmarke „Anker“ als echt an. Richters Apotheke zum Goldenen Löwen in Prag.



In Cilli zu haben in der Apotheke zur Mariabild des Carl Gela.

Tages-Geldwerthe.

Dienstag, den 14. April 1896:

Einheitliche Staatsch. in Noten fl.	101.15
„ „ „ Silber „	101.20
Österr. Goldrente	122.50
„ Kronenrente 4%	101.30
Ungarische Goldrente 4%	122.20
„ Kronenrente 4%	99.10
Öst.-ung. Bank-Aktien	9.84
Creditactien	362.10
London vista	120.50
Deutsche Reichsbanknoten für	
100 Mark d. R.-M.	58.90
20 Mark-Stücke	11.77
20 Frank-Stücke	9.55 1/2
Italienische Banknoten	44.10
Hand-Dukaten	5.66

BAD SUTINSKO.

Akratothermie + 29-9° R. Hohe heilkräftige Wirkung bei Frauenkrankheiten. Haltestelle „Sutinsko Toplice“ (Zagor-janer Bahn), Post Mihovljan.

Saison vom 1. Mai bis 1. October. Nähere Auskunft erteilt bereitwilligst der Badearzt Dr. Stanislav Kudrna 332-51 und die Badeverwaltung.

1 jedes Hefters mit der ein-bild. rd. garantirt, daß jederge-n. Aufnahme erfolgt.

Reichs-Feiertag!
Sensationelle Neuheit!



Überraschende Wirkung!

Wunder-Portefeuille.

Ein elegantes Portefeuille mit 5 Taschen und Notizbuch, bei dessen Öffnen sich ein entzückender Anblick darbietet. Man sieht einen hübschen Goldstücken und Banknoten vor sich, aus deren Mitte eine wunder-schöne Frauengestalt lächelnd ca. 10 cm hoch langsam emporsteigt. Gegen Einzahlung von 200. 1.20 in Brief-marten erfolgt Frankofertigung.

H. C. L. Schneider Berlin W.
Friedrichstrasse 26.
Jeder Heftler erhält ein hochinteressantes Werk um Notizlog beigelegt.

Gummi-Bänder

zur

Grünveredlung

liefert zu 343—a

Fabrikspreisen

in anerkannt vorzüglicher Güte die

Droguerie

in Cilli,

Bahnhofstrasse 7.

Zu verkaufen

sehr hübsche Damen- und Knabenklei-der billig.

Anzufragen aus Gefälligkeit bei Frau

Warmuth

Grazergasse 10.

Hopfenstangen

sehr schönes, im Winter ge-fälltes Alpenholz verkauft 337—32

ab Weitenstein, solange der Vorrath reicht

Anton Jaklin

Holzhändler in Weitenstein.

Wohnung

mit 2 Zimmern, Küche sammt Zu-gehör ist mit 15. Mai zu vergeben. Dasselbst auch ein schönes Zimmer mit oder ohne Möbel, auf Wunsch auch Küche, sofort zu vermieten. Adresse in der Expedition. 342-40

Karoline Wregg, geb. Chicco, Private in Cilli, gibt in ihrem, sowie im Namen ihres Bruders **Franz Chicco**, Bauunternehmer, allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht von dem Hinscheiden ihres innigstgeliebten Bruders, des Herrn

Julius Chicco

welcher Dienstag, den 14. April d. J. halb 5 Uhr nachmittags, nach langem, schmerzlichen Leiden und nach Empfang der heiligen Sterbesacramente, in seinem 60. Lebensjahre sanft im Herrn entschlafen ist.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 16. April nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des städt. Friedhofes aus, in der Familiengruft statt.

Die heilige Seelenmesse wird Freitag, den 17. um 8 Uhr früh in der Abtei-Stadtpfarrkirche zu St. Daniel in Cilli gelesen.

Der Verstorbene wird dem frommen Andenken empfohlen.

Cilli, am 14. April 1896.

341

(Statt jeder besonderen Anzeige.)



Fahrkarten und Frachtscheine
nach

Amerika

königl. belgische Postdampfer der
Red Star Linie von Antwerpen,
direct nach

New-York und Philadelphia
concess. von der hohen k. k. österr. Regierung.

Man wende sich wegen Frachten und
Fahrkarten an die 25-42

Red Star Linie

in WIEN, IV., Wiedner-Gürtel 20.

Beachtenswerter
Geldverdienst

besonderer Art und Dauer, wird in jeder
Pfarre verständigen, thatkräftigen und ge-
achteten Personen geboten. Schriftliche
Anfragen unter „9132“ Graz, postlagernd.
99-57

Wischtisch und Thüren streicht man nur
Schnell und gut mit „Weißer Glasur“.
Sie klebt nicht, trocknet sofort, und dann
Glänzt sie wie weißes Porzellan.
Um 90 Heller kauft man sie
In jeder großen Droguerie.

Seidenstoffe

Hohensteiner Seidenweberei „Lotze“
Hohenstein i. S.

Mechanische Seidenstoff Fabrik.
Versandt franco u. zollfrei. Haus.

Direct aus der Fabrik von 30 kr. per Meter an.
Beste Bezugsquelle f. Private zu Fabrikspreisen.
Schwarze, weisse und farbige Seidenstoffe in
glatt, gemustert, gestreift, carriert etc.

Specialität: Brautkleider.

Man verlange Muster aus der Hohensteiner
Seidenweb. Lotze, bevor man anderswo kauft.

333-31

51-7

Vorräthig in Cilli bei Traun & Stiger und Victor Wogg.

Koestlin's
feinste
Kaffee-Essenz
in Blechdosen
ist der edelste
Kaffee-Zusatz
löst sich ohne Rückstand, ist
3mal so ergiebig als Cichorien
und alteriert den Kaffeegeschmack nicht.
Überall zu haben.
938-? L. Koestlin, Bregenz.

LOUIS KUHNE

Internationale Lehr- und Verlags-Anstalt
für arzneilose und operationslose Heilkunst, Leipzig.

Gegründet am 10. October 1883, erweitert 1892.

Rat und Auskunft in allen Krankheitsfällen,
auch brieflich, soweit es möglich ist.

Im Verlage von Louis Kuhne, Leipzig, Flossplatz 24 sind erschienen
und direkt vom Verfasser gegen Betrags-Einsendung oder Nachnahme sowie
durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Louis Kuhne, **Die neue Heilwissenschaft**. Ein Lehr-
buch und Rathgeber für Gesunde und Kranke. 14. deutsche
Aufl. (40 Tausend). 486 Seiten 8°. 1896. Preis M 4.—, geb. M 5.—
Erschienen in 14 Sprachen.

Louis Kuhne, **Bin ich gesund oder krank?** Ein
Prüfstein und Rathgeber für Jedermann. 6. stark vermehrte
Auflage 1896. Preis M —.50.

Louis Kuhne, **Kindererziehung**. Ein Mahnruf an alle
Eltern, Lehrer und Erzieher. Preis M —.50.

Louis Kuhne, **Cholera, Brechdurchfall** und ähnliche
Krankheiten, deren Entstehung, arzneilose Behandlung und
Heilung. Preis M —.50.

Louis Kuhne, **Gesichtsdruckskunde**. Lehrbuch
einer neuen Untersuchungsart eigner Entdeckung. Mit vielen
Abbildungen. Preis M 6.—, eleg. geb. M 7.—.

Louis Kuhne, **Kurberichte aus der Praxis** über
die neue arzneilose und operationslose Heilkunst nebst Prospect.
25. Auflage. Unentgeltlich.

Vorräthig in der Buchhandlung von GEORG ADLER
CILLI, Hauptplatz 5. 108-35

Die beste Marke ist

Gaedke's
Cacao

243-44

überall erhältlich.

Natürliches Aroma,

Höchster Nährwert, leichte Verdaulichkeit.

Gaedke & Cie., Brünn und Hamburg.

Kundmachung.

Am allgemeinen öffentlichen Krankenhause in Cilli kommt die er-
ledigte Verwaltersstelle zur Besetzung. Mit derselben ist ein Jahresgehalt
von **achthundert Gulden ö. W.** (800 fl.) und ein Quartiergeld
von **zweihundert Gulden ö. W.** (200 fl.) ohne andere Nebenbezüge
verbunden.

Bewerber um diesen Posten haben ihre mit dem Taufscheine, Hei-
matscheine und Befähigungsnachweise belegten Gesuche bis längstens
30. April 1896 an den steierm. Landes-Ausschuß einzusenden.

Graz, am 11. April 1896.

331

Vom steiermärkischen Landes-Ausschuße.

Laubsäge



Warenhaus gold: Pelikan
VII. Siebensterng. 24
Wien. Preisbuch gratis. Wien.

Lehrjunge

mit guter Schulbildung, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, wird aufgenommen in der Gemischtwarenhandlung des

Adolf Orel in Schönstein. 340

Eine Wohnung

bestehend aus drei Zimmern, Küche, Speise, Keller und Bodenanteil, sofort zu vermieten. Karolinenstrasse Nr. 8. — Auskunft erteilt Herr Payer, Sechere, Rathhausgasse. 330-33

Wer hustet

nehme die rühmlichst bewährten und stets zuverlässigen 824-22

KAISER'S Brust-Bonbons

Helfen sicher bei Husten, Heiserkeit, Brust-Katarrh und Verschleimung.

Durch zahlreiche Atteste als einzig bestes und billigstes anerkannt.

In Pak. à 10 u. 20 kr. erhältlich bei Adolf Mareck, Apotheker u. Carl Gella, Apotheke z. Marienhilf in Cilli. Martin Petek in Gross-Sonntag.

Ein grosses, gassenseitiges, möbliertes

Zimmer

Rathhausgasse Nr. 17, I. Stock, ist sogleich zu vermieten. 338-a

Nebenverdienst

150—200 fl. monatlich für Personen aller Berufsclassen, die sich mit dem Verkaufe von gesetzlich gestatteten Losen befassen wollen. Offerte an die Hauptstädtische Wechselstubengesellschaft Adler & Comp., Budapest. GEGRÜNDET 1874. 127-38

Zu verkaufen:

Die Realität in Ober-Retschitz Nr. 117, eine Viertelstunde von der Gemeindefestung entfernt, Haus in gutem Bauzustande (mit Ziegeln gedeckt), Stall für 10 Ochsen und 40 Schafe, Weinfechtung circa 200 Eimer. Sonnenseitige Lage. Preis 4300 fl. — Auskunft erteilt die Gemeindeverwaltung St. Christoph bei Taffer. 312-31

Eine Wohnung

Hochparterre, mit 3 Gassenzimmern (zweifacher Eingang) sammt Sparherdküche, Speise und Keller, ist in der Grabengasse Nr. 9, im neuen Hause, gegen monatliche Zahlung von 20 fl. nebst Zinskreuzer, vom 15. April an zu vermieten. Nähere Auskunft wird nebenan Haus Nr. 7, oder rückwärts im Hof beim Hausmeister erteilt. 263-a

Wohnung

zu vermieten ab 1. Mai, Brunnengasse Nr. 9, I. Stock, bestehend aus 2 Zimmern, Küche, Keller und Bodenanteil. 328-32

Hoher Verdienst

für solide Herren. Offerten sub: „Verdienst“ an die Annoncen-Expedition Schalek, Wien 371-35

Ein junger, gesunder

Bursche

wird in die Lehre genommen, selber muss die deutsche Sprache vollkommen können. Anfrage Café Mercure. 317-31

Ein Portal

fast neu, Schaufenster und Eingangsthüre, ferner

3 Fensterstöcke

sehr billig zu verkaufen, Auskunft erteilt Franz Karbentz, Grazerstrasse 3, zur Biene. 316-33

Wein-Licitation.

Hiermit gestatte ich mir zu der am 22. April 1. J. 9 vormittags in meinem Hause Herrngasse Nr. 16 und Bogengasse Nr. 3 stattfindenden freiwilligen Licitation höflichst einzuladen.

Zur Versteigerung gelangen durchwegs alte steirische Naturweine aus den Jahren 1857, 1863, 1868, 1872, 1879, circa 130 Hectoliter, welche je nach Wunsch mit oder ohne Gebinde verkauft werden.

Hochachtungsvoll 325-32

Auguste Fallos

CILLI, Herrngasse.

Mädchen-Kleider

Knaben-Anzüge, Damen-Kleider.

„ -Blousen.

„ -Schlafrocke.

„ -Negligée.

„ -Schosse.

„ -Hüte. 230-31

alles eigene Erzeugung, in größter Auswahl, zu den billigsten Preisen; bei Bestellung für Kinderkleider genügt Angabe des Alters. Nichtconvenientes wird umgetauscht.

E. Taub, Wien

II. Glockengasse 13.

Trock!

210-30

der hohen Schweinefleischpreise offeriere: hochprima ungarische Salami in 500 g. Packung fl. 1.20 per Kilogramm. Speck in dicken Halften per 100 Kilogramm fl. 56.—

Josef Huberka

Budapest, Dobutza Nr. 18/a.

100 bis 300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ortschaften sicher ohne Capital und Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Anträge sub „leichter Verdienst“ an Rudolf Mosse, Wien. 235-30

Zu vermieten eine 344-22

schöne Wohnung

Hauptplatz Nr. 7, im 2. Stocke. Dieselbe besteht aus 5 Zimmern, 2 Küchen, Keller etc. und kann auch getheilt werden in 2 Wohnungen zu 2 und 3 Zimmern. — Nähere Auskunft in der Bäckerei daselbst.

Rattentod

(Felix Immisch, Delitzsch)

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Haustiere. Zu haben in Paketen à 32 fr. in der 142?

Marienhilf-Apotheke, Cilli.

Schicht's Seife

336-a

mit Marke „Schlüssel“ ist unübertroffen gut und billig.

226-82

Landschaftlicher

Rohitscher Sauerbrunn

empfohlen durch die hervorragendsten mediz. Autoritäten.

Die Tempelquelle als bestes Erfrischungs- und Tafel-Getränk. Die Styriaquelle als bewährtes Heilmittel der kranken Verdauungs-Organen. Versandt durch die landesch. Brunnen-Verwaltung Rohitsch-Sauerbrunn.

In Cilli Depot bei Traun & Stieger.

Zu haben bei sämtlichen Kaufleuten.

Berehrte Hausfrauen!

SCHUTZ-MARKE



Se. b. Kneipp

Wollen Sie achten auf Hochprima-Malz und nicht auf ordinären Gerstefabrikanten Malzkaffee, so kaufen Sie

„Kneipp-Malzkaffee“

von Gebrüder K. in Bregenz.

Dieser vorzüglichste Kaffee-Ersatz kommt nur in rothen Paketen mit nebiger unter Zahl 20 gefachlich geschützter Schutzmarke in den Handel. Verlangen

Sie daher ausdrücklich nur „Kneipp-Malzkaffee“

rothe Pakete.

143-33

Serbabny's aromatische

GICHT-ESSENZ

Seit Jahren bewährte, schmerzstillende Einreibung

bei allen schmerzhaften (nicht entzündlichen) Zuständen, wie sie infolge von Zugluft oder Gefäßung in den Knochen, Gelenken und Muskeln frisch auftreten oder bei Witterungswechsel und feuchtem Wetter periodisch wiederkehren. Wirkt auch belebend und stärke auf die Muskulatur.

Preis: 1 Flacon 1 fl., per Post für 1—3 Flacons 20 kr. mehr für Emballage.



Nur echt mit nebenstehender Schutzmarke.

Centralversendungs-Depot:

Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“

VII/1 Kaiserstrasse 73 und 75.

Depots bei den Herren Apothekern: Cilli: Carl Gela, Baumbach's Erben, Apoth. Deutsch-Landsberg: H. Müller, Feldbach: J. König, Gonobitz: J. Pospischil, Graz: Anton Nedwed, Leibnitz: O. Russheim, Marburg: G. Bancalari, J. M. Richter, W. König, Mureck: E. Reicho, Pettau: V. Molitor, J. Behrbalk, Radkersburg: M. Leyrer, Windisch-Feistritz: Fr. Petzolt, Windischgraz: L. Höfle, Wolfsberg: A. Huth, Liezen: Gustav Grösswang, Laibach: W. Mayr, N. v. Trukoczy, G. Piccoli, M. Mardetschläger. 5-35